

6 Laboratorium

DURCHDRINGUNG ALS BEDINGUNG

QUART

Hochschule Luzern – Technik & Architektur
Johannes Käferstein, Dieter Geissbühler

DURCHDRINGUNG ALS BEDINGUNG

VORWORT Viktor Sigrist	6
DURCHDRINGUNG ALS BEDINGUNG	8
MATERIAL UND LANDSCHAFT Mit einem Beitrag von Andrea Kuhn und Daniel Tschuppert	12
VERMÄCHTNISSE Mit einem Beitrag von Charlotte Hustinx	28
KONSTRUKTION ZWISCHEN FUNKTION UND FIKTION Mit Beiträgen von Christoph Flury, Oliver Dufner, Mario Rinke, Johannes Käferstein, Stefan Kunz, Christoph Wieser, Felix Wettstein und Uli Herres	34
DURCHDRINGUNG IN DER ARCHITEKTURLEHRE Mit einem Beitrag von Uwe Teutsch	60
ZUR BEDEUTUNG DER KONSTRUKTION IN DER ARCHITEKTUR	78
Bibliografie	83
Bildnachweis	87
Mitwirkende	90
Biografie Autor	92
Dank	93
Impressum	95



Wenn sich Hochschullehrende aus der Berufstätigkeit zurückziehen, spricht man (in der universitären Welt) von Emeritierung. Emeritierung ist nicht gleichbedeutend mit Pensionierung. Hochschulprofessoren wurden früher auf Lebenszeit berufen. Als Emeritus befanden sie sich dann im Teilruhestand, das heisst, sie konnten weiter tätig sein, durften sich aber von den Alltagspflichten zurückziehen. Obwohl der Wechsel in der heutigen Welt wesentlich profaner vorstättengeht, darf man bei Dieter Geissbühler von ebendiesem akademischen Verständnis des Ruhestandes ausgehen. Er wird ganz bestimmt weiterhin als Architekt und Forscher aktiv sein und sich mit den aktuellen Fragen des Bauens und der Gestaltung des Lebensraumes befassen.

Im September 2000 trat Dieter Geissbühler seine Professur an der HTA, der heutigen Hochschule Luzern – Technik & Architektur, an. In den seither vergangenen 20 Jahren wirkte er in Lehre und Forschung aktiv mit und vermochte verschiedene wichtige Entwicklungen massgeblich zu prägen. Ein wichtiges Anliegen war ihm das interdisziplinäre Arbeiten, das Architekten und Ingenieuren eine gemeinsame Verantwortung für das gebaute Werk überträgt und zu neuen (zeitgemässen) Formen der Zusammenarbeit in der Planung führt. Ein weiteres Schwerpunktthema seiner Tätigkeit war die Materialität, die umsichtige Materialwahl und das sorgfältige Zusammenfügen von Werkstoffen und Bauteilen zu einem stimmigen Ganzen, dem Bauwerk.

Das vorliegende Buch trägt den Titel *Durchdringung als Bedingung*. Folgerichtig geht es in den Texten (eher) um das physische Durchdringen, um das Öffnen, das in der Architektur immer eine zentrale Bedeutung hat und für die Definition und Wahrnehmung von Raum eine Bedingung darstellt.

Der Titel kann aber auch im übertragenen Sinn verstanden werden. Die erfolgreiche Umsetzung von Interdisziplinarität und Materialität in der Planungs- und Baupraxis setzt bei jeder neuen Fragestellung eine tief greifende gedankliche Durchdringung voraus. Diese Anforderung ist hoch, bedingt sie doch, dass sich Architekten und Ingenieure stets gut informiert halten und bei der Lösungsfindung aktiv einbringen – und für genau diese Art der Beteiligung tritt Dieter Geissbühler ein. Die Hochschule und die Kollegen hoffen, dass er diesem Weg treu bleibt und weiterhin spannende Beiträge zu beiden Welten, der geschriebenen und der gebauten, beisteuert.

Viktor Sigrist

«Wir finden Gefallen an der Fortbewegung unseres Körpers auf der unebenen Oberfläche der Erde, und unser Geist freut sich über das wechselseitige Spiel der drei Dimensionen, das wir mit jedem Schritt erleben [...]»¹

¹ Pkionis 1993, S. 25.



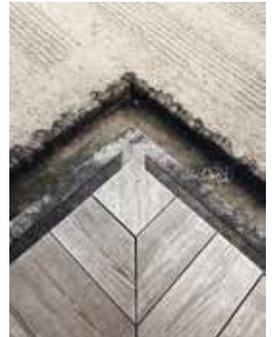
DURCHDRINGUNG ALS BEDINGUNG

ZWEIFEL ALS TRIEBFEDER

Am Anfang dieses Projektes, der «Konstruktion» eines Buches, steht für mich die Gewissheit, dass der Zweifel seit jeher die zentrale Triebfeder sowohl in der architektonischen Praxis als auch in der Lehrtätigkeit war und bleiben wird – Zweifel, die schon in den eigenen Vorbildern enthalten sind. So ging ich für dieses Buch noch einmal in München den Weg von der Alten Pinakothek zum Olympiastadion ab, der mich 1971 bei meiner Studienwahl wohl endgültig zur Architektur gebracht hatte. Von der architektonischen Sensibilität Franz Döllgasts zum überschwänglichen Zelebrieren einer freien Form als Zeichen einer äusserst optimistisch gestimmten Zeit, vom architektonischen Detail zur umfassenden topografischen Modulation eines öffentlichen Raumes, von einer engagierten, aber nicht nostalgischen Haltung gegenüber dem historischen Bestand zur völlig von Traditionalismen gelösten, freien Denkweise: Das sind Gegensätze die fast nicht grösser sein könnten, aber mein Denken und Handeln ist in der Architektur immer in diesem Spannungsfeld verwurzelt geblieben. Referenzen sind damit Vorbilder geblieben, die das eigene Schaffen begleitet, aber nicht bestimmt haben. Und diese Vorbilder standen nie einzeln da, sondern immer in Mehrzahl – und sie enthielten die Unschärfe meiner individuellen Deutung. So haben nicht nur die Zweifel die Interpretation immer mehr durchdrungen, sondern die Erweiterung des Wissens- und Erfahrungshorizontes hat die Bezüge komplexer werden lassen.

DURCHDRINGUNG ALS BEDINGUNG DER KONSTRUKTION

Mit dem systematischen Nachdenken über die Rolle des Materials im Entwurfsprozess, das durch meine Lehrtätigkeit zum Bereich Architektur & Material im Master in Architektur und die Forschung an der Hochschule Luzern – Technik & Architektur möglich wurde, rückte die Konstruktion als Denkmodell und Methodik ins Zentrum. Das Fügen von Teilen zu einem zusammenhängenden System hat eben nicht nur eine materielle Komponente, sondern vor allem auch eine intellektuelle. Und wie beim Fügen physisch existierender Materialien zeigt sich, dass das Nachdenken über die Wechselwirkung der Teile zentraler ist als das Wissen über das Einzelteil selbst. Stellvertretend für diese Erkenntnis steht der Titel des Buches: *Durchdringung als Bedingung*.



Ukyo-Ku, Kyoto-Shi



Walter Bieler, Huber & Partner AG,
Reto Zindel, Zürichsee-Steg,
2000–2001

←
Tschuppert Architekten und
Geissbühler Venschott
Architekten, Überbauung
Winterberg Altdorf, Aufgang
Tiefgarage, 2013–2020

Das vorliegende Buch versucht, in sich selbst diese Durchdringung abzubilden. Dazu leisten die Texte einiger Kolleginnen und Kollegen – sie haben mich insbesondere durch meine Lehrtätigkeit begleitet – einen wichtigen Beitrag. Sie fügen meinen persönlichen Gedanken weitere wichtige Referenzen hinzu – Referenzen, die mich vor allem aufgrund ihrer Denkweisen berühren. Entsprechend folgt der Text dieses Buches keiner linearen Abfolge. Vielmehr haben wir es mit Gedankensplittern zu tun, die im Raum stehen und es dem Lesenden ermöglichen, sich eine ganz eigene Gedankenwelt zu bilden. Meine Beiträge dienen vor allem als Netz, das einen durchaus vagen Zusammenhalt aufzeigt.

Im engeren Sinne lässt sich Konstruktion im Bereich der Architektur, des Bauens als Kombinatorik atmosphärisch wirkender Teile umschreiben. Zu fügen, bedeutet in der Architektur vor allem, Durchdringungen zu erzeugen. Und wenn Architektur das Schaffen von Atmosphären ist, dann bedeutet dies, dass die Konstruktion eine Verbindung schafft: Sie verbindet innere und äussere Atmosphären. Mittels der Durchdringung – gemeint sind sowohl Öffnungen im Sinne von Fenstern und Türen als auch konstruktive Verbindungen von Werkteilen – erfolgt die Vermittlung von Atmosphären. Die Konstruktion ist damit sozusagen eine Vermittlerin von Atmosphären, mit ihr werden atmosphärische Abläufe geschaffen.

DIE FUGE ALS NICHT QUANTIFIZIERBARER BESTANDTEIL DES BAUENS

Durch die Verarbeitung und das Fügen von Materialien mit sich selbst oder mit anderen Materialien erhält das gebaute Konstrukt idealerweise spürbare Tiefe. Dieses Verarbeiten und dieses Fügen steuern die atmosphärische Wirkung der Architektur. Die gestalterische Manipulation mittels architektonischer Formung, konstruktiver Durchwirkung und Artikulation der Wirkweise – auch in Bezug auf die kleinsten Bauteile und ohne Unterscheidung von Konstruktion und Ornament – zielt auf die atmosphärische Wirkung. In diesem Sinne ist neben den raumrelevanten Durchdringungen wie Fenstern und Türen die Fuge – als das Zusammentreffen von Bauteilen – eine wesentliche und äusserst anschauliche Komponente der nicht quantifizierbaren Bestandteile des Bauens. Hier treffen meist zwei Bauteile aufeinander. Die beiden Bauteile sind quantifizierbar und auch in ihrer Wirkung relativ schlüssig beschreibbar. Die Qualität ihrer Wechselwirkung jedoch ist von der Ausbildung der Fuge massgeblich abhängig.



Claude-Nicola Ledoux, Königliche Salinen, Arc-et-Senan, 1779

Oftmals sind Fugen materiell nicht existent, sprich als Hohlraum ausgebildet. Sie werden damit zu klassischen Schnittstellen, an denen Wirkungen auftreten, die nicht über Mengen abbildbar sind. Hier muss eine Person auf Basis von Erfahrung und Kenntnis eine Wertung vornehmen – oder aber die Wirkung kann erst mittels meist sehr aufwendiger Versuche quantifiziert werden. So ist heute bei grossen Bauprojekten die Arbeit mit physisch «echten» Mock-ups im Massstab 1:1 unumgänglich. Dies vor allem auch deshalb, weil vielfach noch keine Erfahrung mit den konstruktiven Systemen, die heute zur Anwendung gelangen, vorhanden ist. Bei traditionellen Bauweisen ist dieser Erfahrungshorizont natürlich weiterhin gegeben.

Dies ist auch ein Plädoyer für die Stärkung der Physis der Architektur in Zeiten der Digitalisierung und stellt in Zeiten der Bilderflut und globaler Trendarchitektur das Machen und seinen (Werk-)Stoff in den Mittelpunkt des Entwurfsprozesses.

BAUSTEINE EINER GEDANKLICHEN KONSTRUKTION

Konstruktion¹ kann als die grosse Metapher der geistigen wie der physischen Arbeit gesehen werden. Sie ist der Akt des Fügens von Teilen. Die umfassende Wirkung entsteht aber aus der Interaktion dieser Teile. Sie wird damit zur nicht abschliessend messbaren Grösse, vor allem in Bezug auf die Komplexität eines Bauwerkes. Dabei ist Konstruktion sowohl ein Akt des Denkens wie des physischen Tuns. In der Architektur wird sie zu oft als technische Methode verstanden, die den Herstellungsprozess systematisch darstellen will. Grundsätzlicher ist Konstruktion vielmehr der Prozess des Zusammenbringens unterschiedlicher Aspekte, vom Programm über topografische Gegebenheiten, von der Beherrschung der Schwerkraft bis zu Werkstoffen. In diesem Sinne ist der Prozess des Entwerfens eine konstruktive Handlungsweise, die eine äusserst resultatoffene, hochkomplexe Ausgangslage zum Konstrukt im Sinne der realisierten Bauteile werden lässt.

1

Die folgenden Gedanken sind in angepasster Form einem Text entnommen, der für eine Publikation zu Ehren von Professor Dr. Joseph Schwartz geschrieben wurde.



«Eine Landschaft ist wie das Schiff des Argonauten, das durch ständigen Ersatz seiner Bestandteile über Jahrhunderte hinweg erhalten blieb, oder wie der Schrein von Ise, der alle 20 Jahre abgerissen und neu errichtet wird: es bleibt zwar kein Stück als solches erhalten, aber das Ganze bleibt bestehen. Unnötig, zu meckern: «Die Materie verliert sich und die Form überdauert.» Um noch besser zu zeigen, dass eine Landschaft keine Gegebenheit der Natur ist, sondern Ausdruck der Beziehung zu dieser und damit ein kulturelles Phänomen [...]»¹

Und es wäre zu ergänzen, dass in der Landschaft, nicht wie beim Schrein von Ise, wo die «Ersatzteile» möglichst gleich sind, durchaus auch radikale Veränderungen passieren und damit auch ein massgebender Bedeutungswandel auftreten kann. Zudem wird die Landschaft andauernd von neuen Schichten bedeckt.

1
Corboz 1991, S. 147.

LANDSCHAFT – SPUREN, WUNDEN UND NARBEN

Landschaft ist ein Konstrukt des Menschen, sie ist sedimentiert und damit vielschichtig, sie ist in dauernder Veränderung begriffen, der analoge Rahmen der menschlichen Existenz.

Landschaft kann auf die Architektur bezogen nur als offenes System verstanden werden, das heisst, analog dem in der Biologie gebräuchlichen Verständnis eines ständigen «Stoff- und Energieaustausches»² ist sie eine instabile Bezugsebene, auf die sich architektonisches Entwerfen beziehen muss. Landschaft kann so als kollektiver Text verstanden werden, welcher durch eine Vielzahl von Autoren in unterschiedlichen Zeiten entstanden und in andauernder weiterer Entstehung begriffen ist. So steht jeder «bauliche» Eingriff, sei dies das Bestellen des Bodens oder das Erstellen eines Bauwerkes, in einem spezifischen Verhältnis zu diesem umfassenden Gesamttext. Und wäre die Landschaft tatsächlich das Paradies, dann würde wohl Jorge Luis Borges' berühmtes Zitat «Ich habe mir das Paradies immer als eine Art Bibliothek vorgestellt»³ zutreffen. Wir könnten uns die Bücher zu Gemüte führen, die wir uns aussuchen. Nur sind diese Textstellen der Landschaft keine Bücher und damit keine abgeschlossenen Geschichten, sondern Fragmente in scheinbar zufälliger Zuordnung.

Die Fragmente, welche eine Landschaft bilden, offenbaren sich uns meist als Spuren, als «hinweisgebende Hinterlassenschaft»⁴. Aus diesem Erbe lassen sich Bezüge aufbauen, in denen Bauwerke in eine bewusste Beziehung zur Landschaft treten können und damit einer Kultur Bedeutung verleihen. Zentral aber ist für das Entwerfen auch der Umstand, dass hier jede Spur eine unvollständige Erklärung liefert, das heisst, dass für einen architektonischen Eingriff immer ein Interpretationsspielraum vorhanden ist. Der Entwerfer als Autor hat in diesen Spielraum sein Projekt in Bezug auf eine spekulative Deutung einer zukünftigen Realität zu formulieren. Die Spur hinterlässt so kaum mehr als eine Ahnung, eine Ahnung aber, die den entwerferischen Prozess massgeblich leitet; eine Ahnung auch, die nicht als Bauchgefühl missverstanden werden darf, sondern die vorab die Reflexion im Zyklus des Entwurfsprozesses mitträgt.

2

https://de.wikipedia.org/wiki/Offenes_System (letzter Aufruf: 13.05.2020).

3

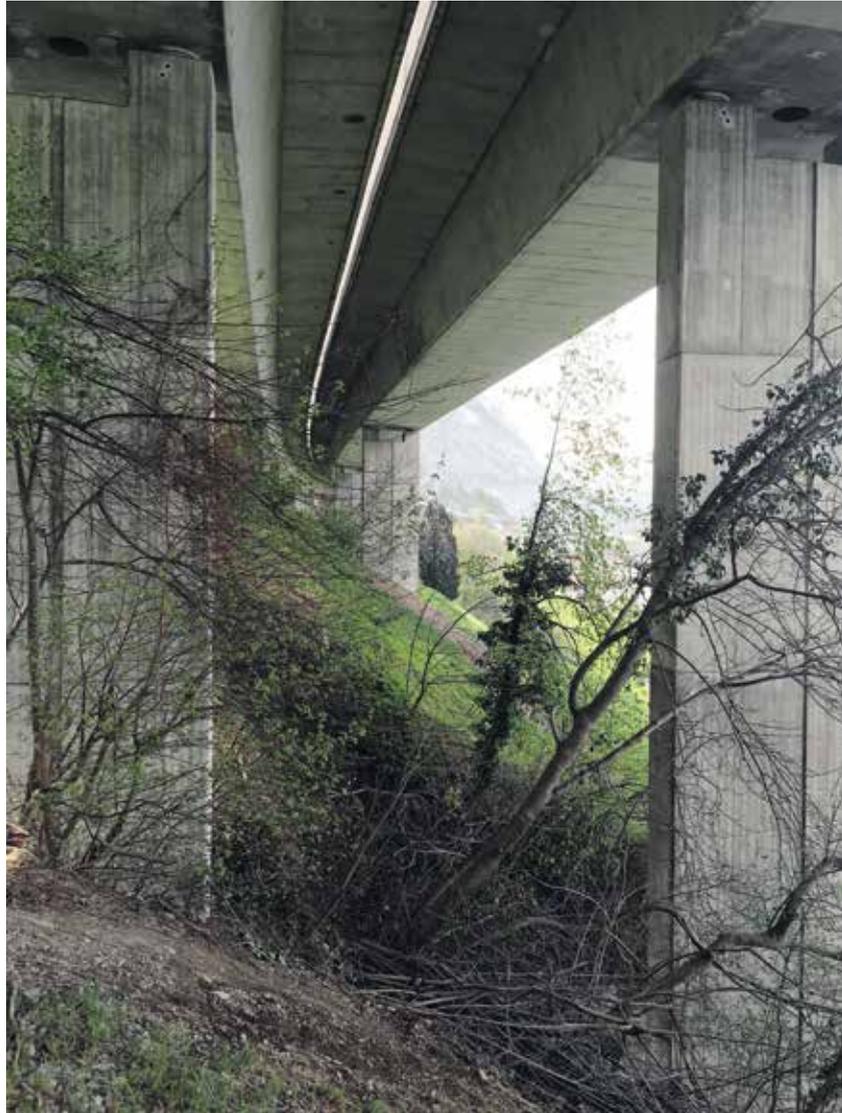
Borges 1992, S. 188.

4

<https://de.wiktionary.org/wiki/caia> (letzter Aufruf: 13.05.2020).



Hohnegg ob Sarnen, Blick Richtung Brüning



Lehnenviadukt, Beckenried

Verletzungen der Oberfläche hinterlassen Wunden⁵, das heisst Störungen einer quasi-homogenen Kontinuität. Mit dem Heilungsprozess wird diese Kontinuität zwar wieder – wenn auch meist nicht vollständig – gewährleistet, aber ohne, dass die Erkennbarkeit des Eingriffes verschwindet.

VIERWALDSTÄTTERSEE – EINE ARCHÄOLOGIE DER NARRATIVE

Der Vierwaldstättersee ist eine emblematische Landschaft von internationaler Bedeutung. Dies basiert auf dem Umstand, dass diese Landschaft, wie kaum eine andere Landschaft der Schweiz und auch Europas, von vielschichtigen bedeutungsgeladenen Ablagerungen geprägt ist. Ihren heutigen «Weltruhm» verdankt sie dem Umstand, dass sie mit der Industrialisierung zur touristischen Ikone geworden ist und diesen Status bis heute uneingeschränkt halten können. So weist sie aus kulturhistorischer Ebene eine grosse Ausstrahlung auf, begründet unter anderem mit einer grossen Anzahl von Bildern von Joseph Mallord William Turner,⁶ welche in ihrer Zeit (Anfang des 19. Jahrhunderts) beim britischen Establishment grossen Eindruck hinterlassen haben und damit viele Engländer zu ihren Reisen in die Schweiz (dabei vor allem an den Vierwaldstättersee und ins Berner Oberland) verleitet haben. Daneben ist der See aber auch für das Selbstverständnis des Schweizer eine zentrale Bezugsgrösse. Dabei fasziniert das Pendeln zwischen Mythos und Realität, nicht nur bei seiner Ikone, dem Rütli.

5

«Eine Wunde (von althochdeutsch wunte <Wunde>, <Schlag>, <Verletzung>, wie lateinisch *vulnus* von indogermanisch *wen*, <leiden> [...] griechisch *trauma*) ist ein Defekt des schützenden Deckgewebes (Trennung des Gewebszusammenhangs) an äusseren (Haut) oder inneren (Schleimhaut)

Körperoberflächen mit oder ohne Gewebsverlust. Zumeist ist sie durch äussere Gewalt verursacht, kann aber auch alleinige Folge einer Krankheit sein, wie als Geschwür (Ulkus). [...] Bei psychischer Schädigung wird umgangssprachlich im weiteren Sinn von einer

psychischen Wunde, einem *seelischen Trauma* oder einer *psychischen Narbe* gesprochen (siehe *Trauma (Psychologie)*).» <https://de.wikipedia.org/wiki/Wunde> (letzter Aufruf: 23.05.2020).

6

Ausstellung im Kunstmuseum Luzern im Herbst 2019: *Turner – das Meer und die Alpen*.

Und auch diese stand schon in einer Tradition. So zeichnete 1479 Albrecht von Bonstetten, Dekan des Klosters Einsiedeln, eine Karte der Schweiz mit der Rigi im Zentrum – ein zwar religiöses «Weltbild», aber in einer Zeit, in der die Religion gesellschaftsprägend war, auch ein Zeichen für einen hohen Stellenwert in der öffentlichen Wahrnehmung. Die Rigi war denn auch Magnet für einen starken, durch die Religion getriebenen vorindustriellen Tourismus. Das Pilgerwesen, wenn auch weit verzweigt, machte einige bedeutungsschwangere «Kraftorte» an der und um die Rigi zu vielbesuchten Zielen.

Aber über diese fast schon mystischen und vor allem dominanten Bedeutungszuschreibungen hinaus findet sich in Bezug auf den Vierwaldstättersee eine vielschichtige Ablagerung von Geschichten, die zu einer stetigen Erneuerung des Landschaftsbildes beigetragen haben. Diese Geschichten sind denn auch wirkliche Narrative, also «sinnstiftende Erzählungen»⁷, die «Werte und Emotionen»⁸ transportieren und damit eine umfassendere Daseinsberechtigung erhalten.

Dem Territorium Vierwaldstättersee lassen sich unzählige Narrative zuordnen und es gibt dazu schon eine ganze Reihe aussagekräftiger Texte, in grossen Teilen zu einzelnen Schichten, eher weniger zu deren Überlagerungen. Aus der Sicht der Architektur und übergeordnet bezogen auf eine umfassende baukulturelle Betrachtung ist nun nicht das einzelne Narrativ interessant, sondern im Sinne des Palimpsestes die Durchdringung verschiedener Schichten, das Weiterwirken einzelner Aspekte unterschiedlicher Schichten. Zur Wechselwirkung dieser Schichten ist sicher der Text von André Corboz im Buch *Von Morschach bis Brunnen – Weg der Schweiz. Die Genfer Strecke* aus dem Jahr 1991⁹ ein wertvoller Einstieg. Der Untertitel des Artikels «Entlang des Wegs» lautet: «das Territorium, seine Schichten und seine Mehrdeutigkeit». Damit sind einige zentrale Begriffe genannt, welche die Auseinandersetzung mit Landschaft per se prägen: eine territoriale Betrachtung, die unterschiedlichen Narrative der sich überlagernden Schichten und daraus folgend eine Mehrdeutigkeit der Lesart dieser Überlagerungen. Die Narrative bei Corboz beginnen bei der «Arbeit der Gletscher» mit den Findlingen; sie handeln vom Wandel der Fauna – von der einst vorherrschenden Buche zur Fichte als schnellwachsendem Bauholz; von den klimatischen



Albrecht von Bonstetten, Karte der Eidgenossenschaft

Veränderungen – sei es die «kleine Eiszeit» oder die Kälteperiode zwischen 1812 und 1860; von der ethnischen Vielfalt; von den Erfindern der Berge¹⁰ und damit von deren anschliessender Erschliessung für den Tourismus. Sie beschreiben die «saison-bedingte Kolonialisierung» und die Mechanisierung der Berge; und dann behandeln sie natürlich und ausführlich den grossen Mythos über zwei «geweihte Stätten: das Rütli und die Tellskapelle» und die zentrale Figur des Wilhelm Tell als «Freiheitssymbol». Was Corboz hier auf dem doch relativ kurzen Teilstück des Vierwaldstättersees zwischen Morschach und Brunnen via Flüelen und Rütli so lebendig schildert, umfasst jedoch nur einige wenige, aber eben die prägendsten Narrative. Und wenn man sich auf diesen Abschnitt beschränkt, dann finden sich hier noch deutlich mehr Schichten, welche massgebende Narrative in sich tragen. Ohne auf Vollständigkeit zu pochen, seien hier einige kurz erwähnt.

Die religiöse Landschaft, bereits oben mit dem Bezug zur Rigi angesprochen, besitzt mit dem Jakobsweg und dem Abschnitt, der das Kloster Einsiedeln mit Flühli-Ranft verbindet, weitere aufgeladene Zeugnisse: Von Brunnen ging es mit dem Schiff über den See nach Treib, zum historisch bedeutenden Treffpunkt, als das Rütli noch weitgehend unberührt war. Hier hat wohl nicht nur die religiöse Vernetzung stattgefunden, sondern auch der politische Austausch unter den Vertretern der ersten Stände der Urschweiz.

Die Landschaft der Schiffer und der Säumer ist ein sich über die Zeit wandelndes Narrativ, das mindestens für die Schiffer bis heute weitergeschrieben wird. Heute sind die Schiffer dann allenfalls die Windsurfer auf dem Urnersee, die den See nun als Sportgerät bespielen. Ursprünglich natürlich, wie bei Seen durchaus üblich, dienten sie dem Transport von Waren und Menschen.

Noch weniger spezifisch für das Territorium Vierwaldstättersee ist dann aber das Narrativ um die Bauern – ein Narrativ, das in der Verknüpfung mit dem von Corboz angesprochenen Hype um das «Freiheitssymbol» Tell bis zur *Swissness* zum unerschöpflichen Klischee mutiert ist: der Bauer als freiheitsliebender «Wildheuer», der sich die fast unbezwingbare Natur heldengleich untertan macht; der aber auch, und hier mit grossem Einfluss, durch seine Arbeit die Erscheinung der Landschaft prägt. Es ist dieses Bild, das die ursprüngliche Natürlichkeit sozusagen mit dem gepflegten Garten, aber auch mit einem sonnengebräunten Bauernhaus verheiratet hat.



Flüelen: Dorf von N mit Bristen vom Weg über den Grundbüel-Felsen aus, Viehtransport auf dem Vierwaldstättersee



Wildheuen als Verherrlichung des «reinen» Lebens in den Bergen

7

«Als Narrativ wird seit den 1990er Jahren eine sinnstiftende Erzählung bezeichnet, die Einfluss hat auf die Art, wie die Umwelt wahrgenommen wird. Es transportiert Werte und Emotionen, [...] ist in der Regel auf einen Nationalstaat oder ein bestimmtes Kulturreal bezogen

und unterliegt dem zeitlichen Wandel. In diesem Sinne sind Narrative keine beliebigen Geschichten, sondern etablierte Erzählungen, die mit einer Legitimität versehen sind.» [https://de.wikipedia.org/wiki/Narrativ_\(Sozialwissenschaften\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Narrativ_(Sozialwissenschaften)) (letzter Aufruf: 19.05.2020).

8
Ebd.9
Vgl. Corboz 1991.

10

Dazu nennt Corboz die drei Protagonisten Albrecht von Hallers mit seinem Gedicht «Die Alpen», Bénédicte de Saussure und Jean-Jacques Rousseau (vgl. ebd.).

Demgegenüber hat es die Geschichte der Nutzung anderer Ressourcen, wie Holz oder Fels etwa, kaum zum «staatstragenden» Narrativ gebracht, auch wenn damit die Erscheinung der Landschaft wohl einschneidender bestimmt wurde. Während die Spuren der Forstwirtschaft einerseits mit der Veränderung vom Mischwald zum Nadelwald grundsätzlich markant sind, bleiben diese ästhetisch eher harmlos. Die sehr feinen Spuren der Bewirtschaftung, vorab in den Schutzwäldern durch die periodisch eingesetzten Seiltransportanlagen, sind nur bei genauem Betrachten von Luftaufnahmen ersichtlich; im alltäglichen Blick sind sie dagegen kaum auszumachen. Demgegenüber steht die stattliche Zahl von Steinbrüchen in Ufernähe. Sie haben markante Narben hinterlassen, die oft als störend bezeichnet werden, die aber andererseits einen «Einblick» in die erstarrten Kräfte des Alpenmassivs ermöglichen.

Für die Besiedlung interessant sind dann die aus diesen Ressourcennutzungen abgeleiteten Verarbeitungsbetriebe. Die letzten grossen Sägereien entlang des Vierwaldstättersees werden gerade umgenutzt. Es sind Betriebe, die die Gestalt der Siedlungen durch ihre schiere Grösse massgeblich bestimmt und die dominanten Kirchbauten kontrastiert haben – Zeichen einer frühen Industrialisierung. Demgegenüber sind die steinverarbeitenden Unternehmen zunehmend aus den Siedlungen verdrängt worden. So finden sich zwar heute noch einige Überreste einer frühen Zementproduktion, aber markant treten sie dann erst etwas vom See abgewandt, in den Talebenen der Muota oder der Reuss, in Erscheinung. Es sind meist riesige Betongebilde, die mit dem Ausbau der Infrastrukturlinien ihren Anfang genommen haben, heute aber durch globale Entwicklungen zum Teil überflüssig geworden sind.

Auch wenn das letztere Narrativ direkt mit den Folgen der Industrialisierung verknüpft ist, steht dieses doch den – für den Vierwaldstättersee dominierenden – Narrativen des Tourismus, welche ihren hauptsächlichsten Impuls auch in der Industrialisierung haben, gegenüber. Diese sind durch das Idealbild der Landschaft geprägt, das in der touristischen Lesart möglichst ungestört zur Geltung kommen soll. Wichtige Trägerinnen dieser Narrative, insbesondere der damals international vermarkteten, waren die wissenschaftlichen und vor allem die künstlerischen Darstellungen, etwa Hans Conrad Escher von der Linth's Darstellungen tektonischer Merkmale unserer Alpen oder Joseph Mallord William Turners ikonografische Bilder.



Steinbrüche bei Fallenbach,
Brunnen



Sägerei, Greppen



Zementfabrik Hürlimann,
Brunnen

Für ihn war der Vierwaldstättersee tatsächlich ein Lieblingsmotiv, und über seine Werke dürfte der Drang der wohlhabenden Engländer zum Besuch dieses Ortes massgeblich geweckt worden sein. Hier hat sich dann aber auch eine Wechselwirkung eingestellt: Einerseits wurden die Orte gesucht, um kraftvolle Inszenierungen zu ermöglichen und gleichzeitig gewissen Komfortansprüchen entgegenzukommen; andererseits wurde der verbleibende Rest der Landschaft auf diese Szenografien auch angepasst. So wurden die grossen Hotels zunehmend auf eigentliche Aussichtskanzeln gebaut und die Hotels als herrschaftliche Paläste für eine stattliche Zahl wohlhabender Gäste in der Landschaft inszeniert – Inszenierungen, die für den tatkräftigen Teil der Besucher auch auf den unzähligen Wegen durch die Landschaft und dann auch in teilweise absurden baulichen Interventionen gipfelten.

Eine Aussichtsplattform auf dem höchsten Punkt der Rigi ist insofern die Faust aufs Auge, oder eben ein Akt des Bewusstmachens. Die wenigstens optisch etwas weniger aufdringliche Inszenierung betrifft den landeseigenen Tourismus: die geweihten Stätten des Ursprungsmythos Schweiz, allen voran die Aufbereitung der Rütliwiese zum magischen Ort. Es ist wahrlich eine Meisterleistung, aus einem steil abfallenden, kaum zu bewirtschaftenden Hang einen vor Bedeutung triefenden Ort zu machen. Sein Stellenwert wurde schliesslich so hochgepusht, dass er zu Beginn des Zweiten Weltkrieges zum Inbegriff der geistigen Landesverteidigung avancierte. Noch heute, wenn auch spürbar abnehmend, ist diese künstliche Wiese das beliebteste Ziel Schweizer Schulreisen.

Diese zumeist inländische Überflutung ist natürlich durch die umfassende Erschliessung des Territoriums in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erst möglich geworden. Das Auto, aber auch die nun fast flächendeckende Mechanisierung der wichtigen Berggipfel bringt die Masse ohne grosse Anstrengungen an die schönsten Aussichtspunkte. Und auch die nach Fitness strebenden Städter sowie zunehmend die Agglomeriten nutzen die Berge als «Sportgerät», um sich vom Stress der Arbeit zu erholen. Darüber hinaus durchziehen die immer gröber werdenden Verkehrsinfrastrukturbauten als Bestandteil einer zentraler werdenden Alpentransversale das Territorium. Nicht überall ist es gelungen, deren Sichtbarkeit dem touristischen Blick zu entziehen, aber vielleicht ist es ja auch wichtig, dass gerade dem aufmerksamen Gast aus einer scheinbar höheren Zivilisation klargemacht wird, dass auch dieses Territorium durchaus gut vernetzt in das europäische Gefüge eingebettet ist.

Und schliesslich hat dies alles aber auch dazu beigetragen, dass exponierte Areale als Wohngebiete durch ihre gute Anbindung attraktiv geworden sind. Die Folge ist, dass hier der Wunsch nach Aussicht seitens der Bewohner solcher Häuser mit dem Wunsch nach einer schönen Aussicht seitens der Besucher dieser Landschaft kollidiert. Das Narrativ der «freien Sicht» scheint sich mit dem Überlaufen der Dörfer selbst zu vernichten.



John Mallord William Turner:
Lake Lucerne: The Bay of Uri from above
Image ID #: N05476. Photo © Tate



Rigi Kulm, 1840



Postkarte vom Rütli mit Blick zu den Mythen

So wird diese «oberflächliche» Archäologie zu den Narrativen des Vierwaldstättersees – gemeint ist nicht das Freilegen einzelner Schichten, sondern sind die Bezüge innerhalb der Schichtungen – zum Palimpsest im Sinne von Corboz: «Aber das archäologische Konzept der Schichtenbildung ist noch nicht die geeignetste Metapher, mit der sich dieses Phänomen der Akkumulation beschreiben liesse. Die meisten dieser Schichten sind sehr dünn und zugleich voller Lücken. Vor allem fügt man ihnen nicht nur etwas hinzu, man löscht vielmehr etwas aus. [...] Das ganz mit Spuren und gewaltsam durchgeführten Lektüreversuchen überladene Territorium ähnelt viel eher einem Palimpsest. Um neue Einrichtungen zu schaffen und um bestimmte Ländereien rationaler auszubeuten, kann man ihre Substanz oft unumkehrbar verändern. Aber das Territorium ist keine verlorengegangene Verpackung und auch kein Konsumprodukt, das man ersetzen könnte. Es existiert nur einmal, deshalb muss man es «Recyclen». Man muss den alten Text, den die Menschen dem unersetzlichen Material des Bodens eingeschrieben haben, noch einmal (und mit möglichst grosser Sorgfalt) abkratzen, um ihn mit einem neuen Text überschreiben zu können, der den Erfordernissen der Gegenwart gerecht wird, bevor auch er abgekratzt wird.»¹¹

11
Corboz 2001, S. 164.



Gersau, Oktober 2018



Musée Unterlinden, Colmar

ENTWERFEN AUF DER LANDSCHAFT

«...appreciation of the landscape as something that is not permanent but evanescent, always in the process of becoming something else.»¹²

Die Stadtfixierung prägt bis heute den Diskurs in der Architektur, auch wenn es immer wieder wichtige Positionen gegeben hat, die das Saatgut der Architektur in der Landschaft gesucht haben. Dazu gehören sicher bedeutende städtebauliche Theorien, allen voran die der Gartenstadt in den Modellen von Ebenezer Howard, aber auch Frank Lloyd Wrights «Broadacre City».

Als Ausweitung von Aldo Rossis selbstbiografischer Herleitung des Entwurfsprozesses beinhaltet, in der vorgängig beschriebenen Art, die Landschaft auch einen kollektiven Diskurs, der Mittels der Gravuren der Oberfläche geführt wird. Beim Zeichnen auf und in dieser Oberfläche werden Aspekte einzelner «archäologischer» Schichten erkennbar, aber auch die Wechselwirkung unterschiedlicher Schichten. Diese Erkenntnisse sind der stetig sich erweiternde Fundus entwerferischer Tätigkeit und gleichzeitig der dehnbare Rahmen einer Plausibilisierung der getroffenen architektonischen Entscheide. Entgegen einem Verständnis von Stadt als Basis architektonischer Handlung (und damit noch einmal Rossis Interpretationen des Entwurfsprozesses ausweitend, wie sie im Buch *Die Architektur der Stadt*¹³ grundlegend dargestellt ist) entzieht sich der Versuch der Zuordnung des architektonischen Entwerfens einem umfassenden Landschaftsverständnis, einer Selbstreferenzierung. Dazu ist Landschaft eine zu «instabile» und nie in ihrem vollen Umfang erkennbare Entität. Sobald wir in ihr Gewissheiten zu erkennen glauben, erahnen wir meist auch schon die Widersprüche. Das heisst, jede Schlussfolgerung bleibt eine Abwägung.

Ute Guzzoni bringt das in einer treffenden Beschreibung landschaftlichen Denkens auf den Punkt: «[...] wie es das erfährt, was ihm auf seinem Weg begegnet, wie es das sieht, was sich ihm von seinem jeweiligen Gang und Stand aus in der Nähe oder Ferne zeigt, nämlich als Etwas der Landschaft um ihn herum Zugehöriges, einer Landschaft, von der er selbst ein Teil oder Moment ist.»¹⁴

12

John Szarkowski über Ansel Adams, in: Ansel Adams. A Documentary Film. Produziert von Ric Burns und Marilyn Ness. Sierra Club and Steeplechase Films Inc., 2002.

13
Rossi 1973.

14
Guzzoni 1990, S. 34f.

Ein entwerferisches Denken, das in einem solchen Verständnis von Landschaft verwurzelt ist, wie es interessanterweise auch das «Landschaftskonzept Schweiz» des Bundes umschreibt,¹⁵ bleibt einerseits weniger eingebunden in gängige Interpretationen einer breiten Öffentlichkeit; andererseits ist es aber auch in sich flexibler, weil die Landschaft per se kaum hierarchische Strukturen aufweist. Durch die Überlagerungen verschiedenster Belange treten permanent sich ändernde Konstellationen von Zuordnungen auf. In diesem Sinne ist es nicht erstaunlich, dass der heutige Architekturdiskurs die Stadt auf die Landschaft auszuweiten versucht. Allerdings bleibt festzuhalten, dass die meisten aktuellen Positionen, so etwa jene von Rem Koolhaas oder jene des ETH Studio Basel, die Blickrichtung noch nicht wirklich umkehren konnten. Ein Blick aus der Landschaft auf die Stadt und damit auf die Architektur – damit einhergehend das Akzeptieren einer latenten Instabilität – würde einige Prämissen radikal infrage stellen, so etwa die Einordnung in traditionell oder avantgardistisch, die weiterhin prägende Konzentration auf Zentrumsbildung, aber auch die Prämissen in Bezug auf Lebens- und Wirtschaftsformen.

Gerade in der Lehre, mit der ihr eigenem Freiraum, kann ein Entwerfen aus der Landschaft heraus Denkanstöße bezüglich einer Programmierung der Architektur liefern, die sich jenseits marktkonformer Standardtypologien bewegen. Ein solches Vorgehen öffnet den Blick und schafft es gleichzeitig, der architektonischen Kernkompetenz – einer spekulativen Recherche¹⁶ im Entwurfsprozess – eine weiterreichende Rechtfertigung zu liefern.

Landschaft bildet für den entwerfenden Architekten die Haut, auf der sich Bauwerke einzunisten versuchen. Er sucht die tektonische Verwerfung, die Sedimentierung, die Bearbeitungsspuren der Landwirtschaft, die Strukturierungen der Erschliessung, aber auch die Spuren der Besiedlung als Rapport. So ist die Landschaft für den entwerfenden Architekten immer schon ein Artefakt – und Architektur darum stets implizit ein Weiterbauen.

15

«Landschaften wandeln sich stetig, sei dies aufgrund natürlicher Prozesse, klimatischer Änderungen, menschlicher Nutzungen und Eingriffe oder einer sich verändernden Wahrnehmung und Bewertung durch die Bevölkerung. Damit wird Landschaft zum Spiegel naturgeschichtlicher und kultureller Entwicklungen eines Gebietes. Sie umfasst die räumlichen Aspekte der Baukultur und der Biodiversität, insbesondere die Vielfalt der wertvollen natürlichen und naturnahen

Lebensräume mit ihren Arten und ihrer räumlichen Vernetzung (Ökologische Infrastruktur). Vielfalt, Eigenart und Schönheit der Landschaft werden durch diese natürlichen und kulturellen Werte grundlegend geprägt.» Bundesamt 2020, S. 12.

16

Die spekulative Recherche verknüpft eine ergebnisoffene Spekulation innerhalb eines Denkansatzes, sozusagen der Idee, mit

einer systematischen und nachvollziehbaren Reflexion. Das bedeutet, dass ganz bewusst von gängigen Denkschemen abgewichen werden soll, um dann dieses Ungewohnte in Bezug auf eine Interpretation einer möglichen Zukunft auf den Prüfstand zu stellen. Das bedeutet aber auch, dass der Entwurfsprozess sich immer auch mit einer Mehrzahl von Lösungsvorschlägen beschäftigt, welche gleich gewichtet im Prozess ihren Platz finden müssen.



Albignia



Jean Nouvel, Kunst- und Kongresshaus Luzern, 1995–2000

ÁLVARO SIZA: IMPLANTAÇÃO – ÜBER DAS EINBETTEN EINES PROJEKTS IN SEINE UMGEBUNG

Andrea Kuhn und Daniel Tschuppert

«Das Lernen – der Erwerb der Fähigkeit, ständig zu lernen – beruht meiner Meinung nach immer noch auf dem Zeichnen – auf der Fähigkeit zu sehen, zu verstehen, auszudrücken – und auf der Geschichte – im Sinne des Sichbewusstwerdens der entstehenden Gegenwart. Das Bauen zu lernen – die Fähigkeit zu erwerben, mit anderen zu bauen – ist von der Architektur nicht zu trennen, denn es darf keine unterschiedlichen Disziplinen gegen, nur die Übereinstimmung, die ständige Erkenntnis der Tatsache, dass kein kreativer Akt von der Materialität des Geschehens getrennt werden kann.»¹⁷

Álvaro Siza und die Schule von Porto prägen seit Generationen Architekturschaffende. Sizas atmosphärische Ausdruckskraft fasziniert, obwohl – oder vielmehr, weil – seine Bauten oftmals von einer gewissen Bescheidenheit zeugen. Das Erkennen des empfindsamen Gleichgewichts der Strukturen eines Orts leiten seine Eingriffe, die bewahren und fördern, um dem Ganzen dienlich zu sein. Damit verwehrt er sich

«dieser anmassenden Art des Bauens, die das Gewebe der Stadt, diese repetitive, eigentlich anonyme Struktur verändern will. In vielen Städten spürt man heute eine Art Eitelkeit. Jedes Gebäude soll etwas Besonderes sein. Jedes Gebäude will eine Art Hauptrolle spielen. Dahinter steckt natürlich ein tragischer Irrtum.»¹⁸

Sizas Eintauchen in eine neue Situation erfolgt über das Beobachten und das Skizzieren. Mit gekonnten Strichen fängt er die Atmosphäre ein, durchdringt den Raum:

«Wir sitzen hier an dieser Ecke, schauen hinaus und sagen: Wir sind in Berlin. Warum? Irgendetwas verrät uns das in den kleinsten Details und ihnen müssen wir uns nähern.»¹⁹

Die schnellen Skizzen sind ein Instrument, mit dessen Hilfe das Beobachtete über die Visualisierung verstanden wird: das Eintauchen in die Situation, die Topografie, das Kontrollieren des Sonneneinfalls, der Höhen- und Sichtbezüge etc. Die Linie bildet für Siza den Anfang des kreativen Prozesses. Seine Auseinandersetzung mit der gebauten Umwelt ist eine Wechselbeziehung zwischen Intuition und Überprüfung.

17

Siza 1999, S. 59.

18

Siza 1997, S. 42.

19

Fleck 1994, S. 248.



Álvaro Siza, Banco Borges (Skizze)

- Paul Artaria: Das Werk. Architektur und Kunst (Band 39). Zürich 1952
- Rainer Barthel: «Naturform – Architekturform», in: Winfried Nerdinger (Hrsg.): Frei Otto. Das Gesamtwerk. Berlin 2005
- Gernot Böhme: Architektur und Atmosphäre. Paderborn 2006
- Jorge Luis Borges: Die letzte Reise des Odysseus. Frankfurt a.M. 1992
- Marianne Burkhalter / Christian Sumi: Konrad Wachsmann and the Grapevine Structure. Zürich 2018
- Bundesamt für Umwelt: Landschaftskonzept Schweiz – Landschaft und Natur in den Politikbereichen des Bundes. Bern 2020
- André Corboz: «Entlang des Wegs: das Territorium, seine Schichten und seine Mehrdeutigkeit». In: Von Morschach bis Brunnen. Weg der Schweiz: Die Genfer Strecke. Genf 1991
- André Corboz: Die Kunst, Stadt und Land zum Sprechen zu bringen (Bauwelt Fundamente Band 123). Basel 2001
- Brigitte Fleck: «Editorische Notiz». In: Dies. (Hrsg.): Alvaro Siza – Stadtskizzen. Basel/Boston/Berlin 1994
- Vilém Flusser: Gesten – Versuch einer Phänomenologie. Frankfurt a.M. 1994
- Ute Guzzoni: «J'aime les nuages ... Landschaftliches Denken». In: Dies.: Wege im Denken. Versuche mit und ohne Heidegger. Freiburg/München 1990
- Joseph Hanimann: Vom Schweren – ein geheimes Thema der Moderne. München/Wien 1999
- Ulrich Kull: «Frei Otto und die Biologie». In: Winfried Nerdinger (Hrsg.): Frei Otto. Das Gesamtwerk. Berlin 2005
- Olof Lagercrantz: Die Kunst des Lesens und Schreibens [1985]. Frankfurt a.M. 1988
- Graeme Maxton: Change – Warum wir eine radikale Wende brauchen. München 2018
- Irene Meissner: «Im Gleichklang mit Natur und Technik». In: Winfried Nerdinger (Hrsg.): Frei Otto. Das Gesamtwerk. Berlin 2005
- Irene Meissner: «Frei Otto – leichte, anpassungsfähige Architektur». In: Dies. / Eberhard Möller: Frei Otto – forschen, bauen, inspirieren. DETAIL Special. München 2015
- Eberhard Möller: «Das Prinzip Leichtbau». In: Winfried Nerdinger (Hrsg.): Frei Otto. Das Gesamtwerk. Berlin 2005
- Winfried Nerdinger (Hrsg.): Frei Otto. Das Gesamtwerk. Berlin 2005
- Museum Niesky / Konrad Wachsmann Haus (Hrsg.): Holzbauten der Moderne. Die Entwicklung des industriellen Holzbaus. Dresden 2015
- Eva-Maria Offermann: «Shifting Representations. The Atomic Age between Science and Design». In: Stiftung Bauhaus Dessau (Hrsg.): The art of joining: designing the universal connector. Leipzig 2019

- Janet Ore: «Mobile Home Syndrome: Engineered Woods and the Making of a New Domestic Ecology in the Post-World War II Era». In: *Technology and Culture*, Nr. 2, 2011
- Frei Otto: *Das hängende Dach*. Berlin 1954
- Frei Otto: «Organisch Bauen». In: *Institut für leichte Flächentragwerke: Mitteilungen*, Nr. 6. Berlin 1959
- Frei Otto (Hrsg.): *Zugbeanspruchte Konstruktionen*. Berlin 1962
- Frei Otto. In: *Institut für leichte Flächentragwerke: Mitteilungen*, Nr. 14. Stuttgart 1975
- Frei Otto: *Natürliche Konstruktionen – Formen und Konstruktionen der Natur und Technik und Prozesse ihrer Entstehung*. Stuttgart 1982
- Frei Otto: *IL24 – Prinzip Leichtbau*. Stuttgart 1997
- Frei Otto in einem Interview des Süddeutschen Rundfunks [1981]. In: Winfried Nerdinger (Hrsg.): *Frei Otto. Das Gesamtwerk*. Berlin 2005
- Dimitrios Pikionis: «A Sentimental Topography» [1933]. Zitiert nach Kenneth Frampton: *Grundlagen der Architektur. Studien zur Kultur des Tektonischen*. München/Stuttgart 1993
- Jean Prouvé / Benedikt Huber / Jean-Claude Steinegger (Hrsg.): *Jean Prouvé*. Zürich 1971
- Mario Rinke: *Vom Konstrukt zum Typus: Der Wandel der strukturellen Form von Tragwerken im 18. und 19. Jahrhundert*. Berlin 2016
- Aldo Rossi: *Die Architektur der Stadt (Bauwelt Fundamente Band 41)*. Düsseldorf 1973
- Andrew L. Russell: «Modularity: An Interdisciplinary History of an Ordering Concept». In: *Information & Culture*, Nr. 3, 2012
- Carlo Scarpa: «lezione sulla Gipsoteca di Possagno, 13 gennaio 1976». In: *Rassegna*, 7. Juli 1981
- Jörg Schlaich: «Leichtbau». In: *Stahlbau*, Nr. 3, 2000
- Fritz Schumacher: *Das Wesen des neuzeitlichen Backsteinbaus [1920]*. München 1985
- Eduard F. Sekler: «Struktur, Konstruktion und Tektonik». In: György Kepes (Hrsg.): *Struktur in Kunst und Wissenschaft*. Brüssel 1967
- «Álvaro Siza im Gespräch mit Luigi Snozzi ...». In: *Du*, Nr. 57, 1997
- Alvaro Siza: «Abhandlung über das Verhältnis zwischen Entwurf und Bauwerk» [1995]. In: Kenneth Frampton: *Álvaro Siza. Das Gesamtwerk*. München 1999
- Werner Sobek: «Zum Entwerfen im Leichtbau». In: *Bauingenieur*, Nr. 70, 1995, S. 323–329
- Wolfgang Jean Stock (Hrsg.): *Hans Döllgast. Schöpferische Wiederherstellung*. München 2018
- Uwe Teutsch: *Tragverhalten von Tensairity Trägern*. Dissertation ETH Zürich. Zürich 2009
- Jos Tomlow: «Konrad Wachsmann's Use of Log Building Traditions in Modern Architecture. Wood housing of the Christoph & Unmack firm (Niesky, Soxony)». In: *Docomomo Journal*, 1. August 2000

- VDI ZRE: *Kurzanalyse Nr. 2 – Ressourceneffizienz der Tragwerke*. Berlin 2013
- Eugène Emmanuel Viollet-le-Duc: *Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XIe au XVIe siècle (Band 4)*. Paris 1868
- Konrad Wachsmann: *Holzhausbau: Technik und Gestaltung*. Basel/Boston/Berlin 1995 [1930]
- Konrad Wachsmann: *Wendepunkt im Bauen*. Hamburg 1962
- Victoria Watson: «On the Matter and Intelligence of the Architectural Model: Arthur Schopenhauer's Psychophysiological Theory of Architecture and Konrad Wachsmann's Design of a Space Structure». In: *ARENA – Journal of Architectural Research*, Nr. 2 (1), 2017
- Ludwig Wittgenstein: *Tractus Logico-Philosophicus*. London 1922
- Colin St John Wilson: «Sigurd Lewerentz. The sacred buildings and the sacred sites. In: *Essential Architecture – OASE*, Nr. 45/46, 1997

Prof., Dr. sc. tech., Dipl.-Architekt ETH BSA SIA
Hauptamtlicher Dozent Hochschule Luzern – Technik & Architektur
Geschäftsführer Burkard Meyer Architekten

OLIVER DUFNER

Lehrbeauftragter Hochschule Luzern – Technik & Architektur
Mitinhaber Flury Furrer Architekten

CHRISTOPH FLURY

Dr. Ing. ETH, Dipl.-Ing., Architekt
Ehemaliger wiss. Mitarbeiter Hochschule Luzern – Technik & Architektur
Mitinhaber Herres & Pape Architekten

ULI HERRES

Master of Arts in Architektur HSLU
Ehemalige Master-Studentin Hochschule Luzern – Technik & Architektur
Mitarbeiterin Büro Käferstein & Meister Architekten

CHARLOTTE HUSTINX

Prof., Dipl.-Architekt ETH BSA SIA
Leiter Institut Architektur der Hochschule Luzern – Technik & Architektur
Inhaber Käferstein & Meister Architekten

JOHANNES KÄFERSTEIN

Dipl.-Ing., Innenarchitektin FH Rosenheim
Ehemalige wiss. Mitarbeiterin Hochschule Luzern – Technik & Architektur
Inhaberin Tschuppert Architekten

ANDREA KUHN TSCHUPPERT

Master of Arts in Architektur HSLU
Ehemaliger Student, wiss. Mitarbeiter, Co-Leiter ITC Raum & Gesellschaft und
Co-Leiter CAS Baukultur Hochschule Luzern – Technik & Architektur

STEFAN KUNZ

Prof., Dipl.-Ing., Bauingenieur, Bauhausuniversität Weimar
Ehemaliger Dozent Hochschule Luzern – Technik & Architektur,
Gastprofessor University of Antwerp

MARIO RINKE

Prof., Dipl.-Ing., Bauingenieur, TU Stuttgart
Hauptamtlicher Dozent Hochschule Luzern – Technik & Architektur
Inhaber Tragstatur – Büro für Tragwerksplanung,

UWE TEUTSCH

Dipl.-Architekt FH, HSLU
Ehemaliger Lehrbeauftragter und Assistent Hochschule Luzern –
Technik & Architektur
Geschäftsführer und Inhaber Tschuppert Architekten

DANIEL TSCHUPPERT

Dipl.-Architekt ETH BSA SIA
Hauptamtlicher Dozent Hochschule Luzern – Technik & Architektur
Geschäftsführer studiowearchitetti

FELIX WETTSTEIN

Dr., Dipl.-Architekt ETH, Architekturtheoretiker
Dozent Hochschule Luzern – Technik & Architektur
Geschäftsführer Büro für Architekturtheorie

CHRISTOPH WIESER

DIETER GEISSBÜHLER

Prof., Dipl. Architekt ETH SIA BSA SWB

Dieter Geissbühler ist tätig in den Bereichen Architektur, Städtebau, Architekturkritik/Publizist, Lehre und Forschung. Von 1989 bis 2005 führte er als Partner zusammen mit Hans Cometti (bis 1995), Alexander Galliker und Teo Rigas (seit 2003) ein eigenes Büro. Heute hat er zusammen mit Gerlinde Venschott ein eigenes Architekturbüro in Luzern. Neben klassischer Projektarbeit, meist im Umfeld anspruchsvoller Bauaufgaben in historischem Kontext, umfasst seine Praxis Beratungs- und Expertenmandate wie auch eine umfangreiche Jury- und Gutachtertätigkeit. Zudem war er Präsident der Sektion Waldstätte des SIA und Präsident der Sektion Schweiz der Union International des Architectes.

Nach Lehrerfahrten an der ETH Zürich bei Prof. Flora Ruchat-Roncati (in Architektur und Entwurf) von 1984 bis 1995 und bei Prof. Dr. André Corboz (in Städtebaugeschichte) von 1990 bis 1992 war er 2000–2020 hauptamtlicher Dozent an der Hochschule Luzern – Technik & Architektur. Er war am Institut für Architektur an der Neukonzeption der Studiengänge Bachelor und Master im Rahmen der Bologna-Reform beteiligt. In der Lehre betreute er u.a. als Verantwortlicher den Fokus Material mit Projektarbeiten im Master in Architektur. Daneben forscht er im Kompetenzzentrum Technologie und Planung (CTTP) mit den Schwerpunkten Materialität, konstruktive Systeme und Baukultur. Zurzeit leitet er zudem (zusammen mit Stefan Kunz) das Weiterbildungsangebot CAS Baukultur.

Vorab geht mein Dank an Gerlinde, Emilia und Maurus: als Rückhalt schlechthin und weil sie immer daran erinnern, worum es in der Architektur gehen muss; und für das Feld der Architektur an meine leider verstorbene Mentorin Flora Ruchat-Roncati. Ihr Vertrauen und ihre Offenheit waren der wohl umfassendste Einfluss auf meinen architektonischen Werdegang in der Lehre, aber auch in der Praxis. Sie ist auch die grosse Lücke in diesem Buch, aber diesen Text zu schreiben, ist für mich bis heute noch nicht möglich.

Für den fruchtbaren Diskurs danke ich meinen Kolleginnen und Kollegen:

- an der ETH Zürich, insbesondere dem gesamten Team am Lehrstuhl von Flora Ruchat-Roncati und am Lehrstuhl von André Corboz;
- im Büro an der Gibraltarstrasse in Luzern, Cometti Galliker Geissbühler Architekten, dann Galliker Geissbühler und Partner Architekten;
- an der HTL und der HTA, heute Hochschule Luzern – Technik & Architektur.

Hier an der Hochschule fand ich von Anfang an die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und zum Austausch weit über das Institut Architektur und das Departement hinaus. Hier gab es aber auch den nötigen Freiraum, um sich selbst einbringen zu können. Dazu haben ganz viele Dozierende, Assistierende und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beigetragen – in unzähligen Gesprächen, seriöser oder auch humorvoller Natur, vorbereitet oder spontan. Ich danke diesem Umfeld, das dem Kollektiv den Vorzug gegeben hat und immer wieder auf der Suche nach gemeinsamen Wegen war und ist. In dem Zuge gilt ein ganz grosser und herzlicher Dank allen Studierenden, die ich betreuen durfte. Es hat immer Freude gemacht, war eine immense Bereicherung; und als Lehrer stellt man irgendwann fest, dass man wohl mindestens gleich viel von den Studierenden lernt wie umgekehrt. Da wäre sie dann wieder – die Durchdringung.

Und natürlich danke ich für die Beiträge zum Buch und zum Kolloquium, namentlich: Heike Biechteler, Oliver Dufner, Christoph Flury, Uli Herres, Christian Hönger, Charlotte Hustinx, Johannes Käferstein, Bernhard Klein, Andrea Kuhn, Stefan Kunz, Mario Rinke, Lando Rossmair, Joseph Schwartz, Viktor Sigrist, Uwe Teutsch, Daniel Tschuppert, Stanislaus von Moos, Felix Wettstein, Christoph Wieser.

Nicht zuletzt geht mein Dank an den Quart Verlag, Luzern, insbesondere an Linus Wirz, und an Miriam Seifert-Waibel für ein umsichtiges Lektorat – sowie an alle, die das Projekt finanziell unterstützt haben.

FINANZIELLE UND IDEELLE UNTERSTÜTZUNG

Ein besonderer Dank gilt den Institutionen und Sponsorfirmen, deren finanzielle Unterstützungen wesentlich zum Entstehen dieser Buchreihe beitragen. Ihr kulturelles Engagement ermöglicht ein fruchtbares und freundschaftliches Zusammenwirken von Baukultur und Bauwirtschaft.



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK



Stiftung für Innovation und Technische Ausbildung

DURCHDRINGUNG ALS BEDINGUNG

6. Band der Reihe Laboratorium

Herausgeber: Hochschule Luzern – Technik & Architektur;

Johannes Käferstein, Dieter Geissbühler

Konzept: Hochschule Luzern – Technik & Architektur; Quart Verlag

Projektleitung: Quart Verlag, Linus Wirz

Autor: Dieter Geissbühler

Textbeiträge: Oliver Dufner, Christoph Flury, Uli Herres,

Charlotte Hustinx, Johannes Käferstein, Andrea Kuhn, Stefan Kunz,

Mario Rinke, Uwe Teutsch, Daniel Tschuppert, Felix Wettstein,

Christoph Wieser

Vorwort: Viktor Sigrist

Textlektorat: Miriam Seifert-Waibel, Hamburg

Redesign und Layout: Redesign: BKVK, Basel – Beat Keusch,

Vanessa Serrano

Grafische Umsetzung: Quart Verlag

Lithos: Printeria, Luzern

Druck: DZA Druckerei zu Altenburg GmbH

© Copyright 2020

Quart Verlag Luzern, Heinz Wirz

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-03761-235-4

Sollte trotz intensiver Recherche ein Rechteinhaber nicht berücksichtigt worden sein, so werden berechnete Ansprüche im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Quart Verlag GmbH
Denkmalstrasse 2, CH-6006 Luzern
books@quart.ch, www.quart.ch